

*Neujahrsempfang des Bischofs von Görlitz
Samstag, 17. Januar 2015*

KIRCHEN ALS ORTE DER GEGENWART GOTTES UND ERMÖGLICHUNG VON TRANSZENDENZERFAHRUNGEN

Verehrte Gäste aus Kirche und Politik, verehrte Vertreter der Medien, liebe Gäste aus der Ökumene, liebe Brüder und Schwestern! Ganz besonders herzlich begrüße ich in diesem Jahr Msgr. Georg Austen vom Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken in Paderborn, mit dem wir in der Diaspora aus der Natur der Sache heraus sehr verbunden sind.

Im Jahr 2015 steht uns die Beendigung der Außenfassade incl. des Daches der St. Jakobus-Kathedrale bevor. Wir wollen das im Sommer, in Verbindung mit dem Fest des heiligen Jakobus am 25. Juli feierlich begehen. Die Vorfreude auf den Abschluss der Bauarbeiten im Außenbereich der Hauptkirche unseres Bistums gibt mir das Thema für meine diesjährige Neujahrsansprache vor.

1. Heilige Orte in der Bibel

In den Vätererzählungen des Alten Testaments im Buch Genesis (28, 10-22) lesen wir von der Wanderung Jakobs von Beerscheba nach Haran. Unterwegs übernachtete er an einem bestimmten Ort und hatte dort den Traum von der Himmelsleiter. Gott erscheint ihm und sagt im Traum zu ihm: „Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Deine Nachkommen werden zahlreich sein wie der Staub auf der Erde. Du wirst dich unaufhaltsam ausbreiten nach Westen und Osten, nach Norden und Süden und durch dich und deine Nachkommen werden alle Geschlechter der Erde Segen erlangen. (...) Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe. Jakob erwachte aus seinem Schlaf und sagte: Wirklich, der Herr ist an diesem Ort und ich wusste es nicht.“ Jakob wird sich nach dieser Nacht bewusst, dass er eine Gottesbegegnung gehabt hat und möchte, dass auch andere Menschen davon erfahren bzw. dass diese Begegnung nicht in Vergessenheit gerät. Darum fährt der Text dann fort: „Jakob stand früh am Morgen auf, nahm den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, stellte ihn als Steinmal auf und goss Öl darauf. Dann gab er dem Ort den Namen Bet-El (Gotteshaus). Früher hieß die Stadt Lus.

Jakob machte das Gelübde: Wenn Gott mit mir ist und mich auf diesem Weg, den ich eingeschlagen habe, behütet, wenn er mir Brot zum Essen und Kleider zum Anziehen gibt, wenn ich wohlbehalten heimkehre in das Haus meines Vaters und der Herr sich mir als Gott erweist, dann soll der Stein, den ich als Steinmal aufgestellt habe, ein Gotteshaus werden und von allem, was du mir schenkst, will ich dir den zehnten Teil geben.“¹ Solche und ähnliche Erzählungen der Bibel verweisen darauf, dass der Glaube an den unsichtbaren Gott, an dem Israel vor allem mit dem Bilderverbot streng festgehalten hat, dennoch Orte kannte, an denen Gott verehrt wurde. Oft waren es Orte, zu denen die Menschen pilgerten und Wege zurücklegten, die man nur mit großen Strapazen bezwingen konnte. Der wichtigste Ort wurde später der Tempel in Jerusalem, dessen Mauer bis heute ein Ort des Gebetes, ein heiliger Ort geblieben ist. Jesus selbst hat einmal verbunden mit einer kräftigen Zeichenhandlung den Tempel von allem möglichen Missbrauch gereinigt. Er zitiert dabei ein Wort des Propheten Jesaja: „Heißt es nicht in der Schrift: *Mein Haus soll ein Haus des Gebetes für alle Völker sein?* Ihr aber habt daraus *eine Räuberhöhle* gemacht.“²

2. Kirchen als heilige Orte

Auf dem Hintergrund dieses biblischen Zeugnisses hat die Kirche bald nach der konstantinischen Wende, als sie die Möglichkeit hatte, eigene Räume für ihre gottesdienstlichen Feiern zu errichten, diese durch eine festliche Eucharistiefeier und andere feierliche Riten in Gebrauch zu nehmen und sie zu einem heiligen Ort zu machen. Bis heute ist die Weihe einer neuen Kirche in der katholischen Liturgie einer der symbolträchtigsten Gottesdienste. Darin drückt sich etwas aus: Eine Kirche ist nach unserem Verständnis nicht nur ein Funktionsraum, nicht allein ein Versammlungsraum für liturgische Feiern – sie ist darum nicht nur ein heiliger Ort, wenn darin Gottesdienst gefeiert wird (wenn sie sozusagen „in Betrieb“ ist), sondern auch sonst. Was damit gemeint ist, möchte ich an einem Beispiel illustrieren, dass von der Philosophin Edith Stein, die inzwischen heiliggesprochen ist und als eine der Patroninnen Europas verehrt wird. Sie beschreibt folgendes Erlebnis, das sie im Alter von 25 Jahren gemeinsam mit ihrer Freundin Pauline Reinach im Frankfurter Dom hatte. Man muss wissen, dass sie zu dieser Zeit noch nicht katholisch war, sondern noch der jüdischen Religion angehörte. Edith Stein hat sich erst im Alter von 33 Jahren taufen lassen. Sie schreibt: „Wir [Pauline Reinach und Edith Stein] traten für

¹ Gen 28, 18-22

² Mk 11, 17

einige Minuten in den Dom, und während wir in ehrfürchtigem Schweigen dort verweilten, kam eine Frau mit ihrem Marktkorb herein und kniete zu kurzem Gebet in einer Bank nieder. Das war für mich etwas ganz Neues. In die Synagogen und protestantischen Kirchen, die ich besucht hatte, ging man nur zum Gottesdienst. Hier aber kam jemand mitten aus den Werktagsgeschäften in die menschenleere Kirche wie zu einem vertrauten Gespräch. Das habe ich nie vergessen können.“³

Diese kleine Begebenheit aus dem Leben von Edith Stein illustriert das, wovon ich hier spreche. Natürlich weiß ich, dass es nicht so einfach ist, Sakrales von Profanem ganz zu trennen; dennoch bleibt ein Kirchenraum ein Ort, an dem wir gewissermaßen in eine andere Welt kommen. Oder anders gesagt: Diese „andere“ Welt ist natürlich mit unserer Alltagswelt verbunden – denn hier gehen wir schon glaubend unseren Weg, aber nicht schauend – aber inmitten dieser unserer alltäglichen Welt eröffnet der Kirchenraum uns einen größeren Horizont. Hier darf alles Alltägliche, das die Menschen beschäftigt, seinen Raum haben, wenn wir nur daran denken, bei welchen Gelegenheiten Menschen eine Kirche betreten. Es sind sehr unterschiedliche Gründe, warum sie das tun: „Zunächst sind es die Gottesdienste an den Sonn- und Festtagen bzw. zu den verschiedenen Anlässen wie Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen, Segnung der Schulkinder o. ä., die auch Fernstehende veranlassen, Kirchen aufzusuchen. Manche Menschen suchen einfach einen Ort der Ruhe und des Gebetes, andere wollen vor dem Tabernakel niederknien, wieder andere suchen einen Ort, an dem sie mit ihrer Sehnsucht oder ihrer Angst einmal allein sein können. In manchen Regionen unseres Landes werden die Kirchen besonders in den Festzeiten des Jahres besucht. Man will die Weihnachtsskrippe anschauen, das geschmückte Ostergrab sehen... die vertrauten alten Lieder hören. Wir wissen aus den Urlaubsgebieten unseres Landes und aus eigener Erfahrung, dass dort Menschen Kirchen aufsuchen, weil sie mehr Zeit haben. Kunsthistorische und musikalische Interessen oder urlaubsbedingte Langeweile und Neugierde führen Menschen in die Kirchengebäude. Gerade die für Seelsorge und Pastoral Verantwortlichen dürfen darauf vertrauen, dass dort, wo ein Mensch eine Kirche betritt und zur Ruhe kommt, auch Fragen aufbrechen, auf die sie behutsam und offen in einer missionarischen Haltung Antwort geben können.“⁴ Diese bewusst gesuchten oder auch mehr zufälligen Begegnungen mit einem Kirchenraum sind etwas Kostbares für den Menschen.

³ ESW VII, 362; Edith-Stein-Gesamtausgabe (ESGA) 1, 331, f

⁴ Schreiben der deutschen Bischöfe „Missionarisch Kirche sein. Offene Kirchen – Brennende Kerzen – Deutende Worte“ Bonn 2003

Darum haben wir als Kirche die Aufgabe und die Pflicht, solche auch zu ermöglichen und Menschen unsere Kirchen zugänglich zu machen. In diesem Sinne darf man sagen: Kirchen sind zugleich Häuser Gottes und Häuser der Menschen. Sie öffnen die Welt der Menschen auf Gott hin – sie ermöglichen einen Raum der Transzendenz. Denn der Mensch, der eine Kirche betritt, bringt seine Welt mit, aus der er kommt und die er jetzt mit dem, was er dort vorfindet, verbindet oder zumindest in Berührung bringt. Im Kirchenraum begegnet der Mensch zudem geronnenen Glaubenserfahrungen – in Kunstwerken, in Musik, in heiligen Orten, in Symbolen. Wir leben in einer Zeit, wo die Deutung dieser Symbole allerdings immer notwendiger wird – denn man kann nicht mehr mit Selbstverständlichkeit voraussetzen, dass dies jedem unserer Zeitgenossen allein gelingt. Das ist eine gewichtige Aufgabe von uns Christen, denen die Kirchenräume etwas bedeuten und heilig sind.

3. Wirkungen des Kirchenraumes

Ein Kirchenraum wirkt auf sehr unterschiedliche Weise auf die Besucher. Die einen lassen sich von der Stille des Raumes und von seiner Erhabenheit und Größe in den Bann ziehen und nehmen diese staunend wahr. Andere fühlen sich ermutigt ein persönliches Gebet zu sprechen, eine Kerze anzuzünden und einen Augenblick niederzuknien. Die Kerzen, die vor den Marienbildern insbesondere an Wallfahrtsorten entzündet werden, sind Zeichen eines großen Vertrauens und Glaubens der Menschen. Brennende Kerzen in unseren Kirchen leuchten weiter (auch wenn diejenigen, die sie entzündet haben, schon wieder gegangen sind) – sie zeigen den später Eintretenden, dass hier Menschen gebetet haben.

Es sind aber nicht nur solche Zeichen, sondern auch die Atmosphäre der Kirchenräume, die für Besucher bedeutsam sind. Stille und Licht, Duft des Weihrauchs, die Anwesenheit von Betern – das alles macht sinnlich erfahrbar, was mit diesem Raum verbunden ist. Diese besondere Atmosphäre verdeutlicht einen Unterschied zwischen innen und außen. Was man dort im Raum einer Kirche erfährt, unterscheidet sich – etwa in großen Städten – von dem Lärm und Getriebe davor. Die erfahrene Stille hilft Menschen, sich wenigstens für Augenblicke vom Alltag zu distanzieren und sich neu zu orientieren. Ich glaube, dass sich in solchen Augenblicken auch die Stimme Gottes im Menschen zu Wort melden kann – zum

Beispiel, wenn er manche Inschriften und Worte, die in Kirchen zu lesen sind, mit offenen Ohren aufnimmt.

Für den katholischen Kirchenraum ist der Tabernakel mit dem ewigen Licht von besonderer Bedeutung. Natürlich ist der Tabernakel nicht der einzige Gebetsort in einem Kirchenraum, aber ihm kommt als dem Ort der Aufbewahrung der Eucharistie für uns eine besondere Bedeutung zu. Dieser Ort lädt unaufhörlich zum Gebet ein. Ich sage gern: Hier werden wir immer erwartet – vom Herrn.

Darum hat die Grundordnung der Kirche für die Gestaltung dieses Ortes bestimmt, dass der Tabernakel sich an einem äußerst vornehmen, bedeutenden, gut sichtbaren, geschmückten und für das Gebet geeigneten Teil der Kirche sich befinden muss.⁵ Die Aufbewahrung der Kommunion führt jedem vor Augen: Die konkret gefeierte Messe ist nicht die erste und hoffentlich auch nicht die letzte in dieser Kirche. Der sichtbare Tabernakel bezeugt die Zumutung des Glaubens, dass der unfassbare Gott in unserer Welt wirklich zugegen ist und uns immer schon erwartet. Wenn wir uns an die von Edith Stein berichtete Begebenheit erinnern, dann wird dieser Glaube besonders eindrucksvoll gelebt von Menschen, die inmitten der Last des Alltags unsere Kirchen als Ort der Gegenwart Gottes aufsuchen, um von ihm Kraft und Trost zu empfangen. Ich vermute sogar, dass ein suchender Mensch angesichts solcher stillen Beter leichter von der Wirklichkeit Gottes berührt wird als in einem feierlichen Gottesdienst. Nicht ohne Grund schreibt darum auch das Kirchenrecht can. 937 vor: *Wenn kein schwerwiegender Grund dem entgegensteht, ist eine Kirche, in der die heiligste Eucharistie aufbewahrt wird, täglich wenigstens einige Stunden für die Gläubigen offenzuhalten, damit sie vor dem heiligsten Sakrament dem Gebet obliegen können.*⁶

Wir haben als Gemeinschaft der Gläubigen und damit als die Verantwortlichen für unsere Kirchenräume und Kirchengebäude den Auftrag, diese Räume so einladend zu gestalten, dass viele Menschen eine solche Transzendenzerfahrung machen können. Aber wir müssen auch uns selbst daran erinnern: Hier in der Kirche ist Jesus gegenwärtig. Hierher können wir immer wieder kommen und unser Leben gleichsam auf den Altar legen – in einem persönlichen Gebet, beim Gottesdienst, in der Beichte,

⁵ Vgl. GORM 314

⁶ CIC can. 937: *Nisi gravis obstat ratio, ecclesia in qua sanctissima Eucharistia asservatur, per aliquot saltem horas cotidie fidelibus pateat, ut coram sanctissimo Sacramento orationi vacare possint.*

im stillen Verweilen und Nachdenken. Hier können wir uns ihm aussetzen und nach und nach wird er unser Inneres verwandeln. Je mehr wir, die Gläubigen selbst, diese Räume dafür nutzen, umso deutlicher geben wir ein Zeugnis für deren Bedeutung.

4. Die St. Jakobus-Kathedrale

Im Direktorium für den Hirtendienst der Bischöfe „Apostolorum successores“ aus dem Jahre 2004 wird an einer Stelle die Kathedrale erwähnt:

„Unter den Gotteshäusern der Diözese kommt der hervorragendste Platz der Kathedralkirche zu, die Zeichen der Einheit der Teilkirche ist. Sie ist der Ort, an dem sich die wichtigsten Momente des diözesanen Lebens ereignen und wo sich auch die erhabenste und heiligste Handlung des munus sanctificandi des Bischofs vollzieht, das wie die Liturgie selbst, der er vorsteht, sowohl die Heiligung der Menschen als auch den Gottesdienst und die Ehre Gottes bewirkt. Die Kathedrale ist auch ein Zeichen des Lehramtes und der Vollmacht des Hirten der Diözese. Der Bischof muss dafür Sorge tragen, dass die liturgischen Feiern in der Kathedrale mit der Würde, mit der Achtung vor den Rubriken und mit dem Eifer für die Gemeinschaft vollzogen werden, die sich für jene Kirche ziemen, die Mutter der Kirchen der Diözese ist, und in diesem Hinblick soll er auch das Kanonikerkapitel ermahnen.“⁷

Ich bin darum sehr dankbar, dass es in den letzten Jahren durch kirchliche und öffentliche Hilfe möglich geworden ist, die St. Jakobus-Kathedrale in ihrer äußeren Gestalt grundlegend zu sanieren und damit Schäden zu beseitigen, die noch aus der unmittelbaren Nachkriegszeit wie aber auch aus der DDR-Zeit stammen. Wir sind – wie eingangs erwähnt - guter Hoffnung, dass wir am 25. Juli dieses Jahres (am Fest des heiligen Jakobus) den Abschluss der Bauarbeiten an der Außenhaut der Kirche feierlich begehen können. Zu diesem Anlass wird es genug Gelegenheit geben, etwas über die Restaurierung und Sanierung der Kathedrale zu erfahren. Das ist heute nicht unser Thema.

Neben der Bedeutung der Kathedrale als „Mutterkirche eines Bistums“ hat dieses Kirchengebäude auch Bedeutung für unsere Stadt – für Gläubige wie auch für Nichtgläubige. Sie gehört neben der Neuzeller Stiftskirche im Norden zu den größten Kirchen des Bistums Görlitz. Sie prägt aber auch das Stadtbild unserer Stadt. Ihr Standort ganz in der Nähe des Bahnhofs verlockt manchen Reisenden auch zu einem Besuch in dieser Kirche. Sie liegt nicht im Zentrum unserer Stadt, aber die Anhöhe, auf der die Kathedrale steht, ist ein herausgehobener Platz – man muss etwas bergauf gehen – und dabei fallen mir unwillkürlich Worte der Bibel ein, die an das Haus

⁷ Direktorium Nr. 155

Gottes auf dem Berg erinnern, wie zum Beispiel das Wort aus der Vision des Jesaja: „Der Berg mit dem Haus des Herrn steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. Zu ihm strömen alle Völker...“⁸ Oder das andere Wort aus dem Psalm 24, der den Einzug des Herrn in sein Heiligtum besingt, wo es heißt: „Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn, wer darf stehen an seiner heiligen Stätte? Der reine Hände hat und ein lauter Herz, der nicht betrügt und keinen Meineid schwört...“⁹ Es ist darum mein großes Anliegen, dass – wenn die Sanierung einmal abgeschlossen sein wird und die Baukräne und Bauzäune verschwunden sind - hier ein wirklich einladender Ort entsteht, an dem Menschen **im** Kirchenraum aber auch **in seinem Umfeld** ausruhen und sich begegnen können. Wir wollen darum auch bewusst dafür investieren – nicht nur für uns Katholiken, sondern wir denken dabei auch an alle, die wir hier als Gäste zu verschiedenen Anlässen (z. B. bei Kirchenkonzerten und anderen Gelegenheiten) empfangen.

Schluss

Liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder,

„Die Kirche unserer Tage ist mit einem tiefen kulturellen und gesellschaftlichen Umbruch konfrontiert. Viele Selbstverständlichkeiten zerbrechen, auch im religiösen und kirchlichen Leben. In dieser Situation bleibt es wichtig, den Grundauftrag der Kirche nicht aus dem Auge zu verlieren: Menschen mit dem Gottesgeheimnis in Berührung zu bringen. Unsere Kirchen können uns dabei eine wertvolle Hilfe leisten. Das neu zu erkennen,... und unsere Kirchengebäude als Helfer bei einer missionarischen Pastoral einzusetzen...“¹⁰ - das ist eine kostbare Chance und eine lohnenswerte Aufgabe für alle unsere kirchlichen Mitarbeiter. Es ist in unserem Land aber – Gott sei Dank! – auch eine Selbstverständlichkeit, dass sich die Kommunen, Landkreise und Länder, dass sich öffentliche Stiftungen, Vereine und andere Kulturträger beim Erhalt unserer Kirchen mit einbringen und so zum Ausdruck bringen, dass diese Räume und Gebäude nicht nur „Haus Gottes“ sind, sondern auch „Haus **der** Menschen“ – die aus der Kraft ihres christlichen Glaubens mithelfen beim Aufbau einer menschenwürdigen Gesellschaft. Wenn Kirchen verfallen, stört das oft nicht nur Christen, sondern alle im Dorf oder in den Städten. Es ist erstaunlich wie

⁸ Vgl. Jes 2,2

⁹ Ps 24, 3-4

¹⁰ Schreiben der deutschen Bischöfe, Bonn 2003, Seite 20

viele, die nie eine Kirche betreten haben, manchmal in einem Verein oder mit einer Spende mithelfen, dass sie erhalten bleibt. Es scheint so, dass für viel mehr Menschen das Kirchengebäude wichtig ist, als es Kirchenmitglieder gibt. Für mich ist das Ausdruck einer unstillbaren Sehnsucht, die Gott in das Menschenherz gelegt hat. Denn in alledem, was es in unseren Kirchen zu sehen gibt, werden wir erinnert an das geheimnisvolle Anderssein Gottes und damit an eine Dimension, die über dieses Leben hinausreicht. Im Haus „Kirche“ werden wir erinnert an das Vaterhaus Gottes, in das wir eingeladen sind, um teilzunehmen am himmlischen Festmahl. Darum sprechen wir Christen von „der ewigen Heimat“, auf die wir immer zugehen, wie wir es in dem bekannten Lied aus dem „Gotteslob“ ausdrücken: „Wir sind nur Gast auf Erden und wandern ohne Ruh mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu.“¹¹

Ich danke darum an dieser Stelle ausdrücklich allen Helferinnen und Helfern, die sich um unsere Kathedrale mühen, sie sauber halten, für Blumenschmuck sorgen, die Altardecken sauber halten und vieles andere mehr. Das alles dient nicht nur dem Gottesdienst. Es ist ein Ausdruck unseres Glaubens aber auch der Bereitschaft, eine einladende und gastfreundliche Kirche zu sein (was sich natürlich nicht nur in einem Gebäude, sondern auch in lebendigen Menschen zeigen muss)! Darum braucht es auch in Zukunft in allen unseren Kirchen Menschen, die sich als Helfer und Gesprächspartner, als Kirchenführer und als Mystagogen (Einführer in das Geheimnis) zur Verfügung stellen. Es braucht genauso Menschen, die betend anwesend sind und dadurch andere zur Besinnung verlocken. Denn jede Kirche bleibt ein „Ort, an dem sich Himmel und Erde berühren.“¹² Es ist und bleibt eine kulturelle wie auch theologisch bedeutsame Aufgabe zu jeder Zeit, mit diesen Zeugen der Geschichte verantwortlich und sorgsam umzugehen und diese geistlichen Orte auch für die kommende Generation zu erhalten. Ich bin für jeden – sei er Christ oder nicht – sehr dankbar, der dabei mithilft!

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Samstag, 17.01.2015, 11:00Uhr

¹¹ Gotteslob Nr. 505

¹² Schreiben der deutschen Bischöfe, Bonn 2003, Seite 21